

**Wir kochen Hagebuttenmarmelade: Der Nasrudin-Fehler:  
Warum Interneterklärer nicht das Internet erklären  
können, Teil V**

Vortrag für Metanook, Lübeck, November 2015

Ein guten Abend zusammen!

Ich bin hierher gekommen um in der nächsten halben Stunde zu erklären, was das Internet ist. Dazu möchte ich mich in die Position eines Interneterklärers begeben, der etwas macht, das alle anderen eigentlich auch machen, nämlich: Computer einschalten, sich irgendwo einloggen, von einem Link zum anderen klicken, Webseiten lesen, Informationen sammeln, sortieren und auswerten. Aber anders als alle anderen möchte ich anschließend behaupten: ich weiß was das Internet ist, ich weiß, was da passiert und welche Bedeutung das für uns, für die Gegenwart und für die Zukunft hat. Ich möchte heute Abend genau diese Rolle eines Interneterklärer wahrnehmen. Ich erkläre euch etwas, das ihr nicht wisst, obwohl ihr den ganzen Tag das selbe macht wie ich: im Internet surfen.

Das ist die Position eines Interneterklärers.

Was mich dazu qualifiziert ist nicht wichtig; ich ernenne mich einfach selbst zum Interneterklärer, denn es gibt ja nirgendwo eine Schule, bei der man eine Ausbildung machen kann. Und gerechtfertigt wird meine Erklärung einfach dadurch, dass sie richtig ist und durch Internet verbreitet wird. Denn dieser Vortrag wird, wenn er online auffindbar ist, wie alle anderen Dateien auch, durch einen Link aufgerufen. Und wenn irgendwelche Internetnutzer sonst alles richtig machen, dann werden sie auch diesen Vortrag finden und anklicken. Und dann ist ja wohl klar, dass meine Erklärung überzeugend ist.

Einige von euch kennen bestimmt noch die Fernsehsendung „Was bin ich? – Heiteres Beruferaten mit Robert Lembke“, eine Sendung, die in 1980er Jahren das letzte mal gelaufen ist. Irgendeine Person wurde vorstellig, die einen bestimmten Beruf ausübte und ein Rate-Team sollte heraus finden, um welchen Beruf es sich handelte. Diese ganze Show wurde sehr ritualisiert durchgeführt. Dazu zählt auch die Aufforderung eine *typische Handbewegung* zu zeigen, um dem Rate-Team einen Hinweis zu geben. Hätte man damals eine Person eingeladen, die beruflich mit Computern zu tun hatte, also einen Informatiker, einen EDV-Fachmann oder einen Programmierer, dann hätte diese Person diese

Handbewegung zeigen können: (zeige Handbewegung). Diese Handbewegung bedeutet: „Computer einschalten.“

Tatsächlich wäre dies eine sehr typische Handbewegung gewesen, denn bis vor 30 Jahren hatten mit Computern in beruflicher Hinsicht nur wenige Leute zu tun. Heute könnten fast alle Leute, die irgendeinen Beruf ausüben, die selbe machen, weil nämlich die Ausübung eines jeden Berufes die Bedienung eines Computer zur Voraussetzung hat. Das heißt, dass diese Handbewegung heute keine typische Handbewegung für Softwarespezialisten, Hacker und Interneterklärer ist.

Der Computer oder ein Netzwerk von Computern, also Internet, ist für alle gesellschaftliche Produktion eine unverzichtbare Voraussetzung geworden. Man kann sich Computer aus der Gesellschaft noch wegdenken, indem man sich an eine Zeit erinnert, als sie noch nicht diese Wichtigkeit hatten. Aber man kann sie nicht wegschaffen. Die Verhältnisse haben sich gewandelt. Früher brauchte man Elektrizität, um Computer einzuschalten. Heute braucht man Computer, um die Elektrizitätsproduktion einzuschalten. Der eingeschaltete Computer ist immer und überall eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass etwas anderes geschehen kann. Natürlich benötigt der eingeschaltete Computer elektrischen Strom, aber der kann auch aus Batterien kommen. Um diese Batterien aber wieder aufzuladen, braucht man einen eingeschalteten Computer.

Das selbe gilt auch für Telefon und Computer. Früher brauchte man einen Telefonanschluss, um sich ins Internet einzuwählen. Heute muss man schon online sein, um telefonieren zu können. In nicht allzu ferner Zukunft wird das auch für den Straßenverkehr gelten. Ohne Internetzugang wird man bald nicht mehr Autofahren können. Und das gilt dann auch für die gesamte Industrieproduktion weltweit. Ohne Internet geht nichts mehr.

Hier handelt es sich darum, dass sich ein gesellschaftliches Voraussetzungsverhältnis umgekehrt hat. Ein anderes Wort für Umkehrung kennt ihr alle, man sagt: Revolution, aber es wird nur selten erklärt, wie die Revolution zustande kommt. Wie man das erklären? Wie ist diese Umkehrung eines Voraussetzungsverhältnisses möglich? Es geht mir nicht so sehr nur um die Frage, was da geschieht, wenn man sagt, es geschieht eine Revolution, sondern: wie kann es sein, dass sie geschieht? Das sind zwei verschiedene Fragen. Die erste Frage „Was geschieht?“ wird häufig gestellt, beinahe jeden Tag und wird sehr verschieden beantwortet. Die zweite Frage „Wie kann es sein, dass es geschieht?“ – wird fast nie gestellt und wenn doch,

lässt sie nicht sehr viele verschiedene Antworten zu.

Ich möchte mich allein auf diese zweite Frage konzentrieren, wenngleich ich natürlich nicht dazu in der Lage bin, eine vollständige Erklärung zu formulieren. Dafür ist die Zeit zu knapp. Aber vollständige Erklärungen für irgendwelche Sachverhalte oder für die Welt im ganzen gibt es ohnehin nicht, weshalb die Unvollständigkeit einer Erklärung nur auf ihre Ergänzungsbedürftigkeit hinweist. Aber die Unvollständigkeit einer Erklärung widerlegt sie nicht.

Die Umkehrung eines Voraussetzungsverhältnisses ist in der modernen Gesellschaft lange bekannt: Zuerst brauchte man menschliche Arbeit um Maschinen herstellen zu können, dann kehrte sich das Verhältnis um – und dann brauchte man Maschinen um menschliche Arbeit leisten zu können. Diese Umkehrung kennen wir als industrielle Revolution und mit den Folgen schlagen wir uns bis heute herum. Wir kennen das: wenn nicht in Maschinen, wenn nicht in Produktion investiert wird, dann können Menschen nicht arbeiten und bleiben arbeitslos. Kein Mensch kann arbeiten, es sei denn, es wird investiert. Seit der Industrialisierung sind Maschinen die Voraussetzung für menschliche Arbeit. Deshalb kann man durchaus sagen, dass es sich um eine Revolution gehandelt hat.

Deshalb könnte man vermuten, dass mit der digitalen Revolution eine vergleichbare Umkehrung der Voraussetzungen stattfindet, dass also Computer die Voraussetzung dafür sind, dass investiert werden kann. Soviel zu der Frage, was geschieht. Aber wie ist das möglich? Wie kann das sein? Wie konnte es dazu kommen?

Sehr häufig wird diese Frage aufgefasst als die Frage nach einer Ursache, weil die Annahme lautet, wenn man es mit einer bekannten Wirkung zu tun hat, müsse es dafür eine Ursache geben, wobei dieser Zusammenhang von Ursache und Wirkung nicht nur ein bloß möglicher sein kann, sondern er muss ein notwendiger sein. Denn wo es keinen notwendigen Zusammenhang gäbe, könnte man weder wissen, ob man die Ursache gefunden hat, noch, ob man die Wirkung genau kennt. Darum ist die Suche nach einem kausalen Zusammenhang stets die Suche nach einem notwendigen Zusammenhang, welcher lautet: so – und nicht anders ist das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Denn: hätte es auch anders sein können, hätte es auch anders kommen können, dann liegt keine Notwendigkeit vor und dann auch keine Kausalität.

Folglich könnte man, will man die Frage nach der Möglichkeit der Entwicklung verwechseln mit der Frage nach einem kausalen Zusammenhang, die Frage so

formulieren: Mit welcher Notwendigkeit ist das Internet entstanden? Welches spezifische, welches eindeutig bekannte Problem wird damit gelöst? Welches Problem ist die Ursache? Und die Antwort lautet: es gibt kein spezifisches, kein bekanntes Problem, das durch die digitale Revolution gelöst würde. Es gibt gar keine Ursache für die Entwicklung, was auch heißt, dass eine Wirkung gar nicht so genau bekannt ist. Denn tatsächlich: was heißt das schon? – Digitale Revolution? Digitalisierung?<sup>1</sup> Was ist denn genau die Wirkung die das Internet ausmacht? Drüber gibt es nur sehr viele und sehr verschiedene Meinungen, das ist wahr, aber gerade die Vielzahl der Meinungen lässt darauf schließen, dass zwar sehr viel gewusst wird, aber alles nicht sehr genau. Weder ist eine Wirkung so genau bekannt, noch eine Ursache.

Tatsächlich kann man feststellen, dass das Internet gar keine Erfindung für ein bestimmtes, für ein spezifisches, für ein bekanntes Anliegen ist, also ein Anliegen, das nur mit Internet behandelt werden könnte. In der Hauptsache ist das Internet eine Optimierung zur Lösung von Problemen, zur Erledigung von Aufgaben oder zum Vollzug von Routinen, die alle lange bekannt sind. Deshalb könnte man das Internet zum gegenwärtigen Zeitpunkt allenfalls als eine Optimierungslösung für bekannte Probleme beschreiben. Das allermeiste, das mit dem Internet möglich ist, konnte man ohne Internet schon immer erledigen, aber nicht so optimal.

Ich zähle auf: das Suchen und Sortieren von Informationen aller Art, der Verkauf von Waren und Werbeanzeigen, das Angebot von Dienstleistungen, das Verbreiten von Texten, Bildern, Filmen, Musik und Software, Gründung von Vermittlungsagenturen aller Art, die Steuerung von technischen Anlagen, der Brief- und Telefonverkehr, Diskussionsgruppen, Navigation, Zeitung, Radio, Fernsehen, das Sammeln von Daten ist auch ohne Internet möglich gewesen, die Erstellung eines Lexikons, Wikipedia – das alles ist nicht neu, sondern wird nur optimiert. Man könnte es so formulieren: Internet ist eine Optimierungslösung für beinahe alle bislang bekannten Probleme, Aufgaben oder Nachfragen, die man stellen kann. Aber mit dem Internet wird zugleich all das optimiert, was eigentlich keiner haben will: Verletzung von Kinder- und Jugendschutz, Verletzung von Datenschutz, Raubkopieren, Spionage,

---

<sup>1</sup> Es überrascht nicht, dass das Interneterklärer nicht verborgen bleibt, siehe dazu: Passig, Kathrin Schlamm und Aleks Scholz: Brei und Bits. Warum es die Digitalisierung nicht gibt. [https://volltext.merkur-zeitschrift.de/index.php/mr\\_2015\\_11\\_0075-0081\\_0075\\_01.pdf?r=xsearch/downloadfile&id=561e55be546f88e02b8b4583](https://volltext.merkur-zeitschrift.de/index.php/mr_2015_11_0075-0081_0075_01.pdf?r=xsearch/downloadfile&id=561e55be546f88e02b8b4583)

Whistleblowing, Trickbetrug, Stalking, Protest, Sabotage – also all das, was keiner braucht und keiner haben will, wird ebenfalls optimiert. Nehmen wir als besonderes Beispiel die Komplettüberwachung durch die NSA. Was hier passiert ist eine Optimierung dessen was auch ohne Internet möglich war: Überwachung, aber nicht so optimal.

Diese Optimierung ist die unverzichtbare Voraussetzung für alle gesellschaftliche Produktion geworden, denn auch das Raubkopieren, auch die Pädophilie, auch die Überwachung der Geheimdienste, auch die Cyberkriminalität – all das trägt zur gesellschaftlichen Produktion bei, auch dann, wenn es einem nicht gefallen möchte.

Das heißt nun aber nicht, dass die ineffiziente Produktion die Ursache für die Entwicklung des Internets ist. Vielmehr hat sich das Internet erst im Nachhinein, erst im Laufe eines Entwicklungsprozess von ungefähr 30 bis 40 Jahren, je nachdem wie man das datieren möchte, als eine solche Optimierungslösung herausgestellt. Denn die Optimierung kann erst dann funktionieren, wenn sie ihre Möglichkeit schon zur Voraussetzung hat. Es muss Internet schon geben, damit man es nutzen kann. Das klingt erst mal merkwürdig, aber tatsächlich ist es so: die Nutzung des Internets hat das Internet selbst zur entscheidenden Voraussetzung. Und das ist übrigens der Normalfall aller, tatsächlich aller technologischen und medialen Innovationen.

Das fängt schon mit der Sprache an: wer sollte anfangen zu sprechen und worüber, wenn keiner zuhört? Wer sollte zuhören, wenn keiner spricht? Wie sollte man auf die Idee kommen, dass die seltsamen Geräusche, die ein Affe mit dem Mund macht, ein sprachlicher Ausdruck ist? Es sei denn, es gibt Sprache, dann kann man sprechen oder zuhören, weil Sprache schon möglich ist. Ohne, dass es Sprache gibt, gibt es keine Möglichkeit, mit der Sprache anzufangen. Gilt auch für Schrift: niemand schreibt etwas, wenn das keiner lesen kann, denn was soll man dann schreiben und wem? Und keiner kann etwas lesen, wenn niemand etwas schreibt. Schreiben und lesen geht erst, wenn es Schrift gibt. Schrift hat sich selbst zur Voraussetzung. Gilt auch für Buchdruck: keiner schreibt Bücher, wenn sie keiner druckt. Keiner druckt Bücher, wenn sie keiner kauft, und keiner kauft Bücher, wenn sie keiner schreibt oder druckt. Es sei denn es gibt Buchdruck. Dann geht's. Telefon: wer sollte sich ein Telefon zulegen, wenn man niemanden anrufen kann? Und wie käme jemand auf die Idee, jemanden anzurufen, wenn es kein Telefon gibt?

Fernsehen: niemand veranstaltet ein Fernsehprogramm, wenn keiner ein Empfangsgerät einschaltet. Und niemand schaltet ein Empfangsgerät ein, wenn keiner ein Fernsehprogramm veranstaltet. Es sei denn, es gibt Fernsehen. Das gleiche gilt auch für Straßenverkehr: niemand kann ihn herstellen, wenn es ihn nicht gibt. Wenn es aber Straßenverkehr gibt, dann kann man ihn wiederherstellen, indem man dran teil nimmt.

Das selbe gilt auch für Internet. Niemand kann das Internet einschalten, wenn das Internet nicht schon eingeschaltet ist. Trotzdem aber kommt das alles zustande, aber eben nicht notwendigerweise. Wie dann? All das kommt überflüssigerweise zustande und nur weil es überflüssig ist, kann es innovativ wirken, denn weil es überflüssig ist, ist das nicht festgelegt, nicht besetzt für Bestimmtes, sondern offen für eine Entwicklung, die freilich niemand vorher sehen kann.

Während des Studiums Mitte der 90er Jahre hatte ich damals für eine Gebühr von 5 Mark zum ersten Mal die Gelegenheit eine e-Mailadresse beim Rechenzentrum der Uni zu beantragen. Das hatte ich gemacht, aber dann stellte ich fest, dass ich keine e-Mails schreiben konnte, weil ich niemanden kannte, der eine e-Mailadresse hatte. Und diejenigen, die eine hatten, hätte ich nichts schreiben können, weil ich diese Leute nicht kannte. Meine e-Mailadresse war völlig überflüssig.

Für das Internet gilt tatsächlich, was für alle medialen Innovationen ebenfalls gilt: sie entstehen nicht als Lösung für bekannte Probleme, abgesehen davon, dass sie immer auch zur Optimierung taugen<sup>2</sup>, sondern sind, Überflusssphänomene, die sich im Laufe der Zeit ihre geeigneten Probleme erst suchen, diese Probleme finden und sie dann auch lösen und sich auf diese Weise unverzichtbar machen.

Nun bin ich nicht erste, dem das auffällt, im Gegenteil. Diese Betrachtungsweise ist relativ alt, ungefähr so alt wie die Irritation über diese Medieninnovationen selbst, wobei die Irritation erst dadurch zustande kommt, dass diese Medieninnovationen schnell hintereinander vorkommen, also seit der Industrialisierung.

Einer, der das in den 1920 Jahren bereits festgestellt

---

2 Dies Optimierungsleistung war schon im 18. Jahrhundert aufgefallen, z.B. bei Herder, Johann Gottfried: Vom Einfluß der Schreibekunst ins Reich der menschlichen Gedanken  
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/gesammelte-abhandlungen-aufsätze-beurtheilungen-und-vorreden-aus-der-weimarer-zeit-6505/23>

hatte, war Bertolt Brecht als er über das Aufkommen des Radios nachgedacht hatte und entsprechend versuchte, eine Radiotheorie zu entwerfen. Ich will das kurz zitieren, was Brecht geschrieben hatte:

„Unsere Gesellschaftsordnung, welche eine anarchische ist (gemeint ist der Kapitalismus) ermöglicht es, daß Erfindungen gemacht und ausgebaut werden, die sich ihren Markt erst erobern, ihre Daseinsberechtigung erst beweisen müssen, kurz *Erfindungen, die nicht bestellt sind*. So konnte die Technik zu einer Zeit soweit sein, den Rundfunk herauszubringen, wo die Gesellschaft noch nicht soweit war, ihn aufzunehmen. Nicht die Öffentlichkeit hatte auf den Rundfunk gewartet, sondern der Rundfunk wartete auf die Öffentlichkeit, und um die Situation des Rundfunks noch genauer zu kennzeichnen: nicht der Rohstoff wartete aufgrund eines öffentlichen Bedürfnisses auf Methoden der Herstellung, sondern Herstellungsmethoden sehen sich angstvoll nach einem Rohstoff um. *Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.*“<sup>3</sup>

Soweit das Zitat. Ich will den letzten Satz wiederholen: „Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.“

Tatsächlich beschreibt Brecht die gleiche Beobachtung, die ich ungefähr 70 Jahre später gemacht hatte als ich das erste Mal eine e-Mailadresse besaß. Was sollte ich damit? Diese Frage hatte Brecht sich gestellt, als er das erste Mal Radio gehört hatte. Es war neu, das kannte man nicht, es war kurios, es war faszinierend, man probiert es aus, keine Frage. Aber als er darüber nachdachte, was da gesendet wurde, stellte er fest, dass alles auch ohne Radio möglich gewesen wäre: Konzerte und Lesungen wurden gesendet, Gespräche wurden geführt, Kochrezepte wurden vorgestellt. Nichts Neues, war alles längst üblich. Dafür wurde Radio gar nicht gebraucht. Und trotzdem konnte es mit der Zeit nützlich und produktiv werden, weil – und das ist wichtig – gleichzeitig auch andere Dinge neu aufgekommen waren, z.B. auch Automobilität. Mit dem gleichzeitigen Aufkommen des Automobils und seiner massenhaften Nutzung gab es etwas Neues, nämlich sehr schnellen und gefährlich Straßenverkehr, dadurch kam es zu vermehrten Unfällen, dadurch kam es zu Staus, die den weiteren Straßenverkehr verhinderten. Die Massennutzung des Automobils neigt dazu den Straßenverkehr zu blockieren.

---

3 Brecht, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: ders, Schriften zur Literatur und Kunst 1920 – 1932. Frankfurt/Main 1967, S. 132 .

Denn wenn alle mitmachen, geht es nicht mehr. Wie also könnte Straßenverkehr trotzdem möglich sein? Antwort: in dem man in die Autos Radios einbaut und live über die Verkehrslage berichtet, während die Leute autofahren. Erst jetzt können sich die Autofahrer über etwas informieren, das ohne Radio gar nicht möglich wäre, nämlich: sofortige Information über die aktuelle Verkehrssituation. Freilich kommt es dann immer noch zu Staus, aber Straßenverkehr kann trotzdem funktionieren, weil nämlich der Stau nur ein Teil des Straßenverkehrs ist.

An dieser Stelle zeigt sich genau, das Brecht meinte, als er geschrieben hatte: „nicht der Rohstoff wartete aufgrund eines öffentlichen Bedürfnisses auf Methoden der Herstellung, sondern Herstellungsmethoden sehen sich ... nach einem Rohstoff um.“ Es ist klar, was hier mit der Herstellungsmethode gemeint ist: der Rundfunk, bzw. die Kommunikation von gleichzeitigen Ereignissen, also: live-Berichterstattung! Was ist mit Rohstoff gemeint? Mit dem Rohstoff sind all die gleichzeitigen Innovationen gemeint, über die man dann berichten kann, für die aber genau das selbe Problem gilt, dass auch für Radio gilt. Auch die Massenmobilität im Straßenverkehr beispielsweise hat das Problem, dass sie erst dann funktionieren kann, wenn sie funktionieren kann, aber sie kann erst dann zuverlässig funktionieren, wenn auch noch andere Voraussetzungen als Bedingung der Möglichkeit hinzukommen, in dem Fall: das Radio. Auch das Radio ermöglicht Straßenverkehr und liefert damit die Lösung für ein Problem, das ohne Radio nicht gelöst werden könnte. Das selbe gilt auch für andere Innovationen wie Sport, Musikgeschäft, demokratische Parlamente, Marktkonkurrenz und dergleichen.

Man erkennt nun den Zusammenhang: Radio kann nur produktiv funktionieren, wenn es schon möglich geworden ist, was für Straßenverkehr ebenso gilt. Aber ganz allein schaffen es beide auch wieder nicht, sondern sind zur Entfaltung ihrer Möglichkeit immer auch auf Voraussetzungen angewiesen, die gleichzeitig als Bedingungen mit angeliefert werden, ohne, dass jemand das bestellt hätte. Denn weder wurde das Radio irgendwo bestellt, noch das Auto.

Und das Ganze gelingt auch noch, obwohl beides operativ getrennt von einander hergestellt wird. Denn Autoingenieure denken nicht über Radiotechnik nach, und Sendetechnikingenieure denken nicht über Fahrzeugtechnik nach. Das geschieht getrennt von einander, hat sich aber für den Erfolg als Bedingungen gegenseitig zu Voraussetzung. Das ist verrückt, aber es



funktioniert. Der Soziologe nennt das Gesellschaft.

Und im Prinzip gilt das selbe auch für Internet. Allerdings gibt es nun einen gravierenden Unterschied und aufgrund dieses Unterschieds, den ich zum Schluss noch erklären möchte, sind alle Interneterklärer mehr oder weniger Scharlatane.

Zunächst gilt für das Internet das selbe wie für alle anderen Medieninnovationen auch: das Internet ist überflüssigerweise entstanden, entstanden als mehr oder weniger zwecklose Spielerei von Informatikern, Hackern und sonstigen Computerfachleuten. Aufgrund einer entwickelten Komplexität der Gesellschaft entsteht ein enorm großer Voraussetzungsreichtum, der es zustande bringt, dass die Spielerei dieser Fachexperten im Laufe von Jahrzehnten immer weitere Kreise zieht, bis irgendwann auch Computerlaien Internet benutzen konnten. Das war spätestens Mitte der 90er Jahre der Fall, als ich das erste mal eine e-Mailadresse hatte, mit der ich nichts anfangen konnte. Der gesellschaftliche Erfindungsprozess von Telefon, Radio und Auto passierte auf ähnliche Weise. Zuerst konnten sich nur Spezialisten damit befassen und sie taten dies zwecklos, allein nur aufgrund der Möglichkeit, dass es geht. Der genaue Grund für die Befassung lässt sich erst im Nachhinein ermitteln, nämlich im Falle des gesellschaftlichen Erfolgs, denn erst im Falle des Erfolgs entsteht die irritierende Frage nach den Gründen für den Erfolg. Das heißt, die Gründe des Erfolgs gehen dem Erfolg nicht voraus, sondern werden erst hinterher ermittelt.

Das heißt, diese Innovationen entstehen überflüssigerweise, sie entstehen zwecklos, haben kaum einen Nutzen und kommen grundlos zur Welt. Dass wir genau das Gegenteil glauben wollen, hängt mit dem evolutionären Erfolg dieser Innovationen zusammen. Denn eine Erfolgsstrategie ist ja gerade die Produktion von Problemen, Bedürfnissen, Zwecken und Nützlichkeiten, wie ich das am Beispiel von Radio und Straßenverkehr gerade geschildert habe. Werden diese Probleme tatsächlich gelöst, dann erzeugen diese Innovationen ihre Unverzichtbarkeit und ihre Notwendigkeit. Die Gesellschaft ist dann dringend auf diese Dinge angewiesen. Aus diesem Grund kann man glauben, dass die Innovationen ursprünglich notwendig waren. Das stimmt aber nicht. Die Notwendigkeit ist eine unvorhersehbare Folge, die zuerst nur eine Möglichkeit hatten.

All das gilt für das Internet auch. Auch das Internet wäre, um noch mal die Wortwahl von Brecht zu bemühen, eine Herstellungsmethode, die sich ihren Rohstoff erst

noch suchen. Aber was könnte dieser Rohstoff im Fall des Internets noch sein? Für alle anderen Innovationen galt, dass sie für ihren Erfolg immer auch auf gleichzeitig ablaufende, andere Innovationen angewiesen waren. Für das Internet gilt nun, dass es eine Voraussetzung liefert für alle gesellschaftliche Produktion und damit auch für alle gesellschaftliche Produktion von Innovation ist. Wenn man wissen will, ich welche Teile die gesellschaftliche Produktion zerfällt, braucht man Internet. Keine Information mehr ohne Internet. Denn das Internet ist in erster Linie kein Apparat mehr, den man einschalten muss, um sich zu informieren, sondern ist ein Arrangement von Apparaten, das niemand mehr ausschalten kann. Das Internet integriert alle möglichen Kommunikationsmedien. Und das hat Folgewirkungen für die Frage, welche Probleme eigentlich erst noch gefunden werden müssen, für die das Internet eine Lösung ist, wenn es nicht bloß eine Optimierungslösung sein soll. Oder es bleibt nur eine Optimierungslösung, aber dann gibt es nichts Interessantes, nichts Neues zu entdecken und dann auch nichts zu erklären.

An dieser Stelle kommen nun diese Interneterklärer ins Spiel, die sich vor dieser Frage einfach herum drücken, indem sie den sogenannten Nasrudin-Fehler begehen.

Nasrudin ist eine literarische Figur in der arabischen Tradition, die ungefähr vergleichbar ist mit Till Eulenspiegel, also ein Art intelligenter Dummkopf, der mit seinen Streichen die Leute an der Nase herumführt. Es gibt über diesen Nasrudin ähnlich wie über Till Eulenspiegel eine Menge solcher Geschichten. Eine Geschichte ist folgende, die den Nasrudin-Fehler erzählt:

Nasrudin wird von einem Nachbarn beobachtet, wie er auf der Straße etwas sucht. Der Nachbar fragt: „Was hast du verloren, Nasrudin?“ – „Meinen Schlüssel“, antwortet Nasrudin. Eine Weile suchten sie beide zusammen nach dem Schlüssel. Dann fragt der Nachbar: „Wo ist er dir heruntergefallen?“ – „Zu Hause“, antwortet Nasrudin. „Ja um Himmelswillen“, ruft der Nachbar, „warum suchst du ihn dann hier?“ – „Na, hier ist doch mehr Licht. Zuhause ist alles dunkel, da finde ich ihn nicht“<sup>4</sup>

Die Geschichte erzählt, dass Nasrudin vor die Wahl gestellt ist: entweder er findet seinen Schlüssel oder er findet einen Nachbarn, der ihn beim Suchen hilft. Da er den Schlüssel dort nicht so einfach finden kann, wo

---

4 gefunden in: Shah, Idris: Die Sufis. Botschaft der Derwische, Weisheit der Magier. 11. Auflage Kreuzlingen und München 2000, S. 62.

er ihn verloren hat, sucht er einen Nachbarn dort, wo er ihn jederzeit treffen kann, nämlich auf der Straße. Das macht er indem er so tut, als würde er nach dem Schlüssel suchen. Er wählt also diejenige Handlung, von der er im Voraus weiß, dass er wahrscheinlich erfolgreich sein wird und wählt die andere Möglichkeit, nämlich den Schlüssel im Dunkeln suchen, die viel schwieriger ist, nicht, weil er daran scheitern kann. Genauso verhalten sich die Interneterklärer. Sie wählen die vorhersehbar erfolgreiche Handlung, indem sie etwas erklären, das niemandem wirklich verborgen ist. Sie benutzen den ganzen Tag das Internet und verbreiten per Internet ihre Erklärungen, die ja durch kommunikabel werden, weil auch die Leser dieser Erklärung dasselbe tun wie diese angeblichen Interneterklärer: Computer einschalten, Links anklicken und zu verschiedene Themen verschiedene Informationen sortieren, darunter auch ein Link, der zu einer Erklärung darüber führt, was das Internet ist. Aber damit erklären sie nur etwas, dass auch ohne diese Erklärung jeder jederzeit wissen könnte, aber nicht jeder jederzeit mitteilen muss, weil es ja tausend verschiedene Themen gibt, über die man via Internet kommunizieren kann. Denn das Thema Internet ist ja nicht das wichtigste Thema über das man reden muss, wenn man Internet einschaltet, sondern nur eines von tausend anderen. Also: woher kommt das Problem, dass die Interneterklärer eigentlich haben? Sie machen sich etwas zu einem Problem, dass sie nicht hätten, hätten sie nicht das Internet eingeschaltet. Auf diese Weise verlieren sie den Schlüssel, das heißt: die verlieren den Zweck ihres Tuns. Aber jetzt suchen sie ihn nicht da, wo sie ihn verloren haben, sondern teilen nun wortreich, mit viel Aufwand, mit viel Firlefanz und mit dem Versuch, von sich selbst zu beeindrucken etwas mit, da andere auch ohne diese Erklärung genauso oder ähnlich auch schon wissen oder wissen könnten.

Zum Vergleich: ein Fluglotse könnte uns erklären, wie der internationale Flugverkehr abläuft, weil er etwas tut, dass die allermeisten Menschen auf der Welt nicht tun. Die allermeisten Menschen wissen das nicht und können das nicht wissen, weil sie jeden Tag was anderes tun. Ein Fluglotse würde aber niemals einem anderen Fluglotsen erklären, wie der internationale Flugverkehr abläuft, denn der andere weiß das schon, weil er ja auch Fluglotse ist. Logisch. Natürlich könnten die beiden Fluglotsen Fachsimpelei betreiben, aber dann müssen sie sich von alle anderen absondern. Das geht. Dann bleiben sie unter sich. Aber dann können sie den Ahnungslosen nicht erklären, wie der internationale Flugverkehr funktioniert. Auch klar.

Internetexplorer haben diese Möglichkeit der Absonderung nicht. Denn das sind nur Leute, die anderen Leuten etwas erklären, das diese ebenfalls machen, nämlich: Internet benutzen. Das heißt, sie verhalten sich wie Internetnutzer, die anderen Internetnutzern das Internet erklären. Und sie kommen sich dabei gar kein bisschen dumm vor, anders als dieser Nasrudin, der intelligente Dummkopf, der ja schon weiß, dass es nichts bringt, den Schlüssel da zu suchen, wo er ihn nicht verloren hat. Er tut es trotzdem.

Aus dem selben Grunde hab ich mich am Anfang als ein Internetexplorer vorgestellt.

Vielen Dank.